

GU
BYEONG-MO



FRAU MIT
MESSER

ullstein 

ROMAN

Eine der Frauen, mit der sie neben dem Hintereingang des Nachtclubs wohnte, erklärte ihr, dass es höflich wäre, wenn sie sich ein bisschen für die Gäste zurechtmachte. Als sie ihr Gesichtspuder leihen wollte, lehnte Hornclaw ab und meinte, dass sie sich ja sowieso nur zwischen Küche und Markt bewege. Na gut, sagte ihre Mitbewohnerin, dann wandte sie sich wieder ihrem Spiegeltischchen zu und tupfte sich mit einer dicken, bauschigen Quaste Puder aufs Gesicht. Als sie im Spiegel sah, wie Hornclaw sich umzog, sagte sie: »Es gibt noch eine andere Art, Geld zu verdienen, aber lass dich von niemand beschwatzen, das zu tun, egal, was der Geschäftsführer sagt. Ich bin sicher, dass er sich bei dir nichts trauen wird, weil Ryu dich empfohlen hat.«

Der Geschäftsführer des Nachtclubs war Ende vierzig und hatte eine schmierig-linkische Art, sie oft und grundlos am Rücken oder an der Schulter oder am Po zu berühren, aber er schien nicht wirklich ein schlechter Mensch zu sein. Sie gewöhnte sich bald an diese Art von Verhalten. Trotz ihres Aufstiegs vom unbezahlten Dienstmädchen, das für Kost und Logis arbeitete, zu einer Arbeit, für die sie ein Gehalt bekam (so gering es auch sein mochte), war sie durchaus am Boden der Tatsachen und wusste unangenehme Begegnungen als Teil ihrer Arbeit zu akzeptieren. Außerdem hatte sie das Gefühl, dass sie eine Sonderbehandlung genoss, weil Ryu für sie bürgte.

Trotzdem, wie bei jeder Arbeit, bei der Unterkunft und Essen gestellt werden, nahm die Form ihrer Arbeit oft Ausmaße an, die gewisse Grenzen überschritten. Und wenn sie Kisten mit Alkohol schleppte, Essen aufwärmte, Teller wusch und putzte, wurde sie, wenn viel los war und die Musik lauter wurde, auch noch oft gebeten, die Gäste zu bedienen. Das machte ihr nichts aus, weil Ryu meistens hinter der Theke stand und ihr ein Gefühl von Sicherheit vermittelte. Er überließ Cho den Laden und setzte sich neben die amerikanischen Soldaten, die ohne Frau an der Theke saßen, und trank ein Bierchen mit ihnen. Vielleicht baute er sein geheimnisvolles Netzwerk aus oder plante irgendein neues Geschäft. Er sah so lässig aus, wie er sich einfach so mit den Amerikanern auf Englisch unterhielt, als gehörte er zu einer anderen Welt. Wenn er sie entdeckte, nickte er ihr manchmal zu, und schon bald wurde aus dem Nicken ein Winken. Wenn sie verlegen wurde und versuchte, unauffällig an ihm vorbeizugehen, sprach er sie an, und die Blicke der amerikanischen Soldaten richteten sich auf sie, während sie ihm auf die Schultern schlugen oder auf sie zeigten und zu fragen schienen *Wer ist das?* – was sie immer wieder zum Erröten brachte.

Spätnachts fiel ihr wieder Ryus tiefe Stimme ein und seine lächelnden Augen, und sie legte sich eine Hand auf die schwellenden Brüste und schlief ein, während eine ihrer Mitbewohnerinnen in stockendem Englisch laut einen Text vorlas. In ihren wirren Träumen sah sie immer Cho mit gerunzelter Stirn im Hintergrund, und am nächsten Morgen fühlte sie sich jedes Mal benommen und unwohl.

In jener Nacht war nicht so viel los, vielleicht waren die amerikanischen Soldaten alle auf Heimaturlaub oder so, und Ryu saß alleine an der Bar und trank Bier; vielleicht wartete er auf jemand. Sie dachte sich, dass sie einfach in der Küche arbeiten könnte, entspannte ihre verkrampten Schultern und streckte sich. In dem Moment kam der Geschäftsführer vorbei, strich ihr über den Rücken und bemerkte: »Du hast viel freie Zeit, hm? Du Glückliche! Und ich muss mich mit den Steuererhöhungen rumschlagen.« Sie richtete sich kerzengerade auf, nahm einen blitzsauberen Teller in die Hand und begann, ihn grundlos zu polieren.

Es wäre ein Tag gewesen wie jeder andere, an dem der Geschäftsführer sie im Vorbeigehen berührte, doch zufälligerweise schaute sie Richtung Hintertür, durch die er gerade hinausgegangen war, und sah ihn draußen stehen. Er redete mit einem amerikanischen Soldaten, zeigte mit dem Daumen hinter sich, auf sie, und der Soldat reckte den Hals, um sie anzuschauen. Sie wollte sich gerade aus dem Blickfeld begeben, beschloss dann aber, doch dort zu bleiben. Sie überlegte, was sie falsch gemacht haben könnte.

Im Laufe der Zeit wurden die Blicke von draußen immer eindeutiger und unverhohlener. Sie warf einen Blick zu Ryu, der den Soldaten von seinem Platz aus sehen konnte, und fragte ihn mit übertriebenen Lippenbewegungen: »Was sagen die da draußen?« Er gab keine Antwort, wahrscheinlich war er irgendwie gereizt, oder einfach nur gleichgültig. Er wandte seinen Blick von ihr ab und nippte weiter an seinem Bier.

Der Geschäftsführer ließ sie früh gehen, also verabschiedete sie sich und zog sich zurück. Sie schaute zur Bar, aber Ryu war schon weg. Vielleicht war derjenige, auf den er gewartet hatte, nicht gekommen, oder vielleicht hatten sie sich auch schon getroffen. Sie wollte den Geschäftsführer fragen, worüber er mit dem Soldaten da draußen gesprochen hatte. Aber vielleicht machte sie darum auch zu viel Aufheben, sie wusste, dass es vieles auf der Welt gab, wo sie ihre Nase nicht reinstecken sollte. Sie schlüpfte zur Hintertür hinaus. Das Einzige, was sie gestört hatte, war die Tatsache gewesen, dass Ryu ihr ausgewichen war, das sah ihm so gar nicht ähnlich. Während sie durchaus manchmal auch so tat, als würde sie ihn nicht sehen und sich auf ihre Arbeit konzentrieren, hatte er sie heute richtiggehend ignoriert, obwohl sie ihm ganz eindeutig etwas zu verstehen gegeben hatte. Zusammen mit Cho war Ryu der Mensch, dem sie ewig dankbar sein würde, und da ihre Beziehung alleine durch den Umstand geprägt war, dass sie in seiner Schuld stand, weil er so nett zu ihr gewesen war, hätten seine Reaktionen keinen Einfluss darauf haben sollen, ob sie fröhlich oder traurig war. Aber zusammen mit Chos vorwurfsvollem Blick in ihren Träumen führte seine Distanziertheit ihr gegenüber dazu, dass sie sich den Kopf zerbrach, ob sie irgendetwas falsch gemacht hatte. Vielleicht hatten sie sich gestritten. Cho könnte sie vielleicht einmal beobachtet haben, wie sie Ryu anstarrte. *Völlig unmöglich. Ich bin im Moment viel zu beschäftigt und nur mit mir selbst befasst, ich geh kaum mehr zum Essen rüber. Aber vielleicht ist Ryu dahintergekommen, was ich für ihn empfinde, und hat mit Cho darüber Witze gemacht. Und das hat am Ende zu einem Missverständnis geführt, und sie haben sich gestritten.*

Ihr Zuhause war nicht mehr als zehn große Schritte entfernt. Sie schlug die Richtung ein, spürte aber sofort diese ganz besondere Hitze und den Schatten eines Mannes hinter sich. Bevor sie die Gelegenheit hatte, sich umzudrehen oder zu reagieren, legte sich eine riesige Hand über ihren Mund. Die nach Hefe riechende Hand war so groß, dass sie fast ihr ganzes Gesicht bedeckte. Dann fassten zwei starke Arme um ihre Taille und trugen sie in eine kleine Hütte in der entgegengesetzten Richtung.

Sie wusste nicht, wer hier wohnte, doch ihre schwierige Lage wurde ihr sofort klar, als sie in dem dunklen Zimmer auf den kalten Linoleumboden geworfen wurde. Der einzige Weg hinaus war der durch die Tür, durch die sie eben hereingekommen waren und die jetzt von dem riesigen Mann verstellt wurde. Als sie aus dem kleinen Zimmer zu entkommen versuchte, packte er sie am Arm, und sie schlug mit dem Kopf gegen die Wand. Sie stieß einen Schrei aus und hielt sich den Kopf, während der Mann in einem verbenden und gleichzeitig drohenden Ton Dinge sagte, die sie nicht verstand. »Krieg dich wieder ein, Mädel, immer schön ruhig, ich hab schon für dich bezahlt.« Einen Moment lang hielt sie inne, wie benebelt von den unverständlichen englischen Wörtern, die auf sie niederprasselten. Der Mann seufzte und fuhr fort: »Ich muss schon was kriegen für mein Geld. Der Handel war schon abgemacht. Okay?« Sie verstand nur »money« und »okay«, aber das war mehr als genug, um sich zusammenzureimen, was hier los war.

Nach seiner Silhouette zu urteilen wäre dieser Mann in der Lage, Oppa mit einem Finger zu zerquetschen, und das Gewicht, das auf ihr lag, machte ihr klar, dass sie diesen hier nicht so einfach mal über die Schulter werfen konnte. Sie konnte diesen Riesenkerl auch nicht schlagen, aber sie besaß die Geistesgegenwart, sich einen seiner Finger zu schnappen und ihn komplett zurückzubiegen, bevor er ihr

die Handgelenke über dem Kopf fesseln konnte. Dafür ohrfeigte er sie so heftig, dass sie dachte, die Nase würde ihr gleich aus dem Gesicht fliegen, er fluchte und hob seinen Oberkörper ein wenig an. Für einen kurzen Moment war er durch seinen Finger abgelenkt, und sie tastete auf dem Boden herum und bekam etwas Scharfes zu fassen. Es fühlte sich an wie raues Metall, vielleicht etwas, was von einer Dose oder einer Türangel stammte. Es war länger als ein Zahnstocher, aber kürzer als ein Essstäbchen, ungefähr so groß wie ein Fleischspieß. Instinktiv schob sie es sich in den Ärmel und versuchte, ihren Atem zu beruhigen. Der Mann fletschte die Zähne und zückte ein Messer, mit dem er ihre Bluse vollends aufschlitzte. Da sie instinktiv wusste, dass er als Nächstes das Messer in ihr Fleisch bohren würde, wich sie rasch mit dem Oberkörper, soweit es ging, aus. Entkommen konnte sie nicht, da er auf ihr saß. Sie hatte recht gehabt, das Messer landete dort, wo vor wenigen Momenten noch ihr Kopf gewesen war, es erwischte einige Haarsträhnen. Seinem nächsten Messerhieb würde sie nicht mehr ausweichen können. Erneut fluchend zog er das Messer aus dem Linoleum. Sie machte eine rasche Handbewegung, riss den Spieß aus ihrem Ärmel und stach ihm damit geradewegs in den offenen Mund, nur eine Sekunde bevor er wieder zum Angriff übergegangen wäre. Sie musste zufällig seine Kehle erwischt haben, denn er schrie nicht auf, und er sagte auch nichts mehr, sondern ließ sein Messer fallen und hielt sich den Hals. Er kippte auf die Seite, und seine Augen rollten nach hinten. Er versuchte ein paarmal, den Spieß herauszuziehen, aber er schien sich in einem Muskel oder Knochen verhakt zu haben. Auf jeden Fall steckte er tief genug, dass eine Person, die gerade das Bewusstsein verlor, ihn nicht so leicht herausreißen konnte. Aber der Mann war noch nicht tot – er zitterte, mit weit aufgerissenen Augen. Wenn es ihm gelang, den Spieß wieder herauszuziehen, würde Blut durchs ganze Zimmer spritzen und auch sie treffen. Der erstarrte Mann zuckte vor Schmerz und Angst, und wenn sie jetzt um Hilfe rief und ihn irgendwie rettete – obwohl es nicht so aussah, als wäre das überhaupt noch möglich –, konnte sie darauf bestehen, dass es Notwehr gewesen war, oder ...

Sie könnte auch einfach wegrennen.

Er war ein Soldat einer Nation, die ihr Land beschützte. Auch wenn ihm keine Erkennungsmarke um den Hals baumelte, er gehörte zu den Ausländern, die hier herumliefen, um Gutes zu tun, und egal, was sie tat, sie wusste, dass ihr niemand glauben würde, dass sie keine andere Chance gehabt hatte.

Außer Ryu.

Zumindest Ryu.

Wenn sie jetzt sofort rausrannte und Ryu um Hilfe bat, diesen Mann zu retten, würde er sie nicht abweisen. Sein Geschäft war ganz in der Nähe.

Sie wollte so gerne gut bei Ryu dastehen.

Auch wenn ihre einzige Verbindung darin bestand, dass er ihr eine Chance gegeben hatte.

Wäre es besser, zu fliehen und ihn nie wiederzusehen, oder sollte sie riskieren, dass er über sie urteilte?

Sie schüttelte die ausgestreckte Hand des Mannes ab und bewegte sich in eine Zimmerecke. Sie würde warten, bis er aufhörte zu atmen. Sie konnte es sich nicht leisten, dass er am Ende überlebte, wenn sie weggerannt war. Der Mann versuchte nicht länger, nach ihr zu greifen, stattdessen, über den Boden zu robben und die Tür zu öffnen. Doch er musste ziehen, um sie aufzumachen, und bevor er zog, musste er sich hochhieven, um den Riegel wegzuschieben. Mit all seiner verbliebenen Kraft stemmte er sich hoch und streckte seine Hand nach dem Riegel aus. Als er ihn gerade zurückgeschoben hatte, trat sie ihn in die Rippen. Der Soldat sackte zusammen wie ein Bärenfell, seine Augen waren tot, und er rührte sich nicht mehr.

Da ging die Tür auf, und sie sah Ryu dort stehen.

Alles Blut schoss ihr in den Kopf. Noch vor wenigen Sekunden wäre sie fast gestorben, doch das hier machte ihr noch mehr Angst.

Ohne zu fragen, was Ryu hierhergeführt hatte, was er gehört hatte und warum er ihr nicht geholfen hatte, stammelte sie: »Ich wollte ihn nicht ... er hat mich ... ich ...«

Ryu legte ihr eine Hand auf den Mund und einen Finger auf seine Lippen, dann musterte er den auf dem Boden liegenden Mann mit dem Speieß tief im Mund, aus dem Blut troff. Er schaute sich im Zimmer um. »Nicht schlecht«, murmelte er.

Sie blickte zu ihm hoch und überlegte kurz, ob sie sich verhöhrt hatte. Er lächelte, und es sah aus, als wäre er aufrichtig überrascht. »Ich hätte ihm auch gleich ordentlich was verpasst«, sagte er. »Was hast du alles in deiner Behausung?«

Heftig schüttelte sie den Kopf. Sie besaß ein paar Anzihsachen und hatte ein bisschen Geld von ihrem Gehalt wie ein Eichhörnchen unter ihrem Kissen vergraben. Das hatte sie Cho geben wollen. Doch ansonsten lebte sie einfach von einem Tag zum anderen, was deutlich machte, wie verzweifelt ihre Situation war. Sie besaß nicht ein einziges billiges Schmuckstück, weil in ihrer Vorstellung alles, was es wert wäre, als Schatz behandelt zu werden, irgendwie Ryu und seiner Familie zustand.

»Dann geh in den Laden«, befahl Ryu. »Tu, was meine Frau dir sagt. Überlass das hier mir. Geh!« Ryu schubste sie leicht, und sie rannte los, voller wirrer Gedanken und unfähig, sich vorzustellen, wo der Zufall begann und Ryus Plan endete. Sie unterdrückte ihr Schluchzen, da sie überzeugt war, zusammenzubrechen, wenn sie sich jetzt ihren Tränen hingab. Ihr Blut strömte rhythmisch durch ihren Körper, wie ein Sardellenschwarm im Meer.

Erst einen Monat später, nachdem Ryu und Cho ihren Laden aufgegeben hatten und sie mit den beiden weggegangen war, kam sie dahinter, was Ryus Job eigentlich war. Sie würde erfahren, dass der Soldat, den sie aufgespießt hatte, unsauberen Geschäften nachgegangen war. Er hatte Waren aus der Militärbasis rausgeschmuggelt, sie an Nachtclubs und Läden verhökert und dann versucht, seine Abnehmer zu erpressen. Obwohl Ryu nicht vorgehabt hatte, sie einer solchen Feuerprobe auszusetzen, konnte er nicht leugnen, dass er in der Tat ein junges Mädchen als Köder gesucht hatte – aufgrund seines Wissens über die Vorlieben des Soldaten. Eigentlich hatte er nur vorgehabt, den Typen ordentlich zu verprügeln, und wegen ihr war nun alles aus dem Ruder gelaufen. Sie fragte nie, wie er die Leiche und die Beweisstücke entsorgt hatte. Es erstaunte und verwunderte sie. Später sammelte sie eigene Erfahrungen mit dieser Vorgehensweise.

Hornclaw macht die Tür auf. Eine längliche Tasche, die fast so aussieht wie eine Golftasche, hängt ihr von der Schulter. Deadweight bellt leise. Sie schaut sich noch einmal nach ihr um. Die Hündin sitzt jetzt ganz still, sie beobachtet Hornclaw und hat anscheinend keine Lust, ihre Besitzerin davon abzuhalten, etwas Gefährliches zu tun. Eine Gefährtin, die optimal an den Lebensstil ihres Frauchens angepasst ist.

Neuerdings muss sie sich in dem Moment verabschieden, wenn sie daran denkt, sonst würde sie es sofort vergessen, nachdem sie sich umgedreht hat. Sie streichelt Deadweight über den Kopf und sagt mit fester Stimme: »Bis später!«

Bis später, solange sie noch lebt. Solange sich ihre Hände und Füße bewegen, bis zu dem Tag, an dem dieser kleine Hund aus ihrem Gedächtnis gelöscht ist, bis sie sie nicht mehr wiedererkennt. Sie zieht die Tür hinter sich zu.

ALS HORNCLAW BEIM Büro ankommt, sitzt eine Kundin Mitte fünfzig gegenüber von Worryfixer. Sie hat die Beine übereinandergeschlagen und die Arme verschränkt. Sie hat einen Diplomatenkoffer mitgebracht, der aufgeklappt auf dem Tisch zwischen ihnen liegt – darin befinden sich lauter Fünzigtausend-Won-Scheine. Worryfixer sieht extrem gequält aus, als müsste er*sie den unwiderstehlichen Drang unterdrücken, sich die Scheine zu schnappen und der Kundin ins Gesicht zu schleudern. Er*sie nickt Hornclaw zu, aber ansonsten gehört seine*ihre ganze Aufmerksamkeit der von Kopf bis Fuß aufgedonnerten Kundin.

»Direktor Son hat mir Zusagen gemacht, deswegen bin ich hier. Das ist unmöglich, wie Sie mit mir umgehen. Machen Sie es jetzt oder nicht?« Obwohl die Kundin verärgert klingt und als wäre sie es gewohnt, Befehle zu erteilen, verrät ein Zittern in ihrer Stimme ihre Verzweiflung.

Vielleicht hat er*sie das gemerkt, oder vielleicht hat er*sie den Verdacht, dass die Kundin alle anderen Agenturen schon abgeklappert hat, bevor sie hierherkam, jedenfalls sagt Worryfixer jetzt mit fester Stimme: »Wenn Direktor Son Ihnen versprochen hat, dass wir uns darum kümmern, dann werden wir das selbstverständlich tun. Aber wir müssen uns die Sache erst mal näher anschauen und gründliche Nachforschungen anstellen, bevor wir uns bei Ihnen melden. Auch haben wir die Angelegenheit intern noch nicht besprochen.«

»Dann lasse ich das jetzt hier. Ich erwarte noch heute Ihren Anruf.« Die Kundin setzt ihre Sonnenbrille auf und steht auf. Leise klingelnd schlagen ihre Autoschlüssel gegeneinander. Hornclaw steht am Tresen, und die Kundin mustert sie, als müsste sie den Wert einer Immobilie schätzen.

Trotz der Sonnenbrille der Kundin spürt Hornclaw, wie diese ihr in die Augen schaut. Argwöhnisch mustert die Kundin diese ältere Frau, die nicht aussieht wie eine Kundin oder eine Spezialistin, aber aus irgendeinem Grund im Büro einer angeblich exklusiven Schädlingsbekämpfungsagentur herumlungert. Wenn ein Kunde sie früher so gemustert hätte, hätte Hornclaw sofort ein Messer gezogen und damit herumgewirbelt, als wäre es eine Verlängerung ihres Körpers, um ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Auch wenn es gar nicht ihr Kunde gewesen wäre. Aber mit der Zeit kamen ihr ihre Reaktionen immer nutzloser vor. Sie konnte sich noch gut erinnern, wie skeptisch man ihr gegenüber gewesen war, als sie noch jünger war, nur weil sie eine Frau war. Jetzt ist ihr Alter der Grund für die Leute, sie sofort abzustempeln.

Die Absätze der Kundin klackern die Treppe hinunter. Worryfixer klappt den Diplomatenkoffer zu.

»Das Zweitschlimmste auf der Welt sind Leute, die glauben, dass sich mit Geld alles lösen lässt«, knurrt Worryfixer. »Das Schlimmste sind Leute, die der Meinung sind, einfach so Ansprüche stellen zu können. Diese Dame platzt hier rein, klappt diesen Koffer auf, und erst ganz am Schluss erzählt sie mir,